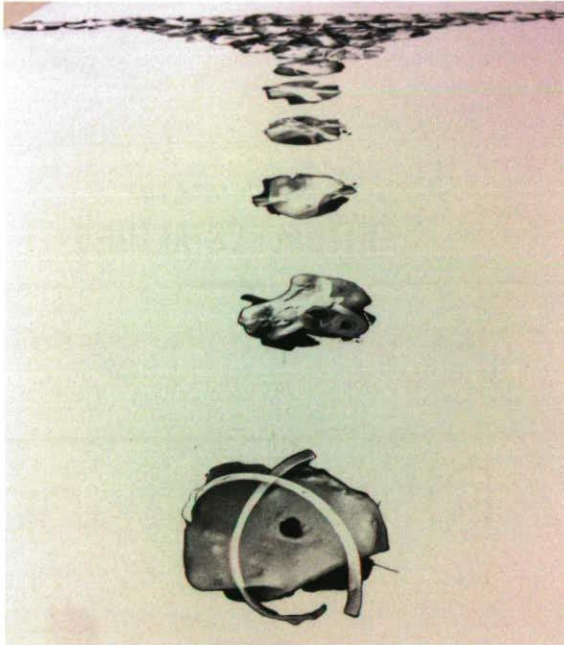


Der Knochen, der aus dem Himmel fiel

Karlheinz Pichler



Carol Wyss, 10 Meter work in progress

Die in London und Liechtenstein lebende Künstlerin Carol Wyss ist in Vorarlberg keine Unbekannte. Unter dem Titel „Wenn Strukturen Beine haben“ etwa stellte sie bereits 2011 im Feldkircher Palais Liechtenstein aus. In selbiger Institution war sie auch im letzten Jahr mit dabei, als dort „Die Frick Kollektion“ gezeigt wurde. Und 2016 partizipierte sie an der Schau „Grenzgänger“ im Otten Kunstraum in Hohenems. Wyss ist es nun auch, mit der die Johanniterkirche Feldkirch in ihr neues Programmjahr startet.

Carol Wyss, Jahrgang 1969, macht sich im Rahmen ihrer künstlerischen Arbeit immer wieder auf die Suche nach der Struktur der Dinge, deren einzelne Bausteine sie zunächst herausbricht und in einem eigenständigen Kontext wieder neu miteinander verbindet. Dabei verknüpft die Künstlerin die Elemente zu Gefügen, die durch ihren repetierenden Charakter Assoziationen zu logographischen Schriften oder Landkarten erwecken, in denen archaische Botschaften verborgen zu liegen scheinen. Mit geradezu methodischer Stringenz untersucht sie, was die Dinge zusammenhält, wie



Carol Wyss, Adam's Rib

und warum sie funktionieren und versucht dabei, neue Aspekte sichtbar zu machen.

In den letzten Jahren hat sie ihr Hauptaugenmerk verstärkt auf das menschliche Skelett gerichtet, also auf jene physische Grundstruktur, die uns aufrecht hält. Für Wyss haben Gebeine nichts mit Grauen zu tun. Im Gegenteil, Knochen faszinieren sie, wie sie selber sagt, denn sie seien physisch und direkt. Zudem ist sie angetan von der Idee, dass die Geschichte der Menschheit und damit gleichsam unsere Herkunft in Knochen festgeschrieben ist. Wyss zerlegt Knochen, um sie zu untersuchen und dann in neue, veränderte Ordnungsstrukturen zu bringen. Die Abstraktion ist ebenso Teil des künstlerischen Prozesses wie die Suche nach neuen Bedeutungsebenen jenseits der Erscheinung. Zur Gestaltung ihrer Werke greift die Künstlerin bevorzugt auf die Technik der Radierung zurück, sprengt dabei aber den Rahmen, indem sie raumgreifend und installativ arbeitet.

Der Ur-Knochen

Carol Wyss überschreibt ihr Konzept für die Johanniterkirche mit lateinisch „Os“, was übersetzt „Der Knochen“ bedeutet (in der Mehrzahl hieße es „Ossa“). Ziel sei „die Kreation oder besser das Herauskrystallisieren eines ursprünglichen Knochens. Eines Ur-Knochens, von dem wir abstammen, der weder Geschlecht noch Rasse hat - der erste Knochen, der existierte, der Knochen, der aus dem Himmel fiel“, wie sie gegenüber KULTUR erläutert. „Os“ sei ein Versuch, sämtliche Knochen des menschlichen Skeletts in einem Objekt zusammenzuführen und einen gemeinsamen Nenner zu finden, von dem alle Knochen und daher die Menschen stammen. Wyss: „Erzählungen wie die Bibelgeschichte von Evas Entstehung aus der Rippe Adams, oder die griechische Sage der Pyrrha, wonach die Welt nach der Flut mit Menschen aus ‚Knochen der Mutter/Erde‘ wiederbevölkert wird sind maßgeblich, auch Leonardo da Vincis Zeichnung des Vitruvianischen Menschen mit den ‚idealen‘ Körperproportionen, genau so wie die wissenschaftlichen Versuche im Quantenbereich die Bausteine unseres Universums zu finden.“

Die Künstlerin bedient sich unterschiedlichster Techniken wie Zeichnung, Grafik und Film, um zu versuchen diesen „Ur-Knochen“ ausfindig zu machen. Die solcherart entstandenen zwei- und dreidimensionalen Werke will Wyss in den Räumlichkeiten der Johanniterkirche in standortspezifischen Installationen präsentieren.

So will sie im Hauptschiff der Kirche, deren ursprüngli-

cher, von Graf Hugo von Montfort gegründeter Bau bis ins Jahr 1218 zurückdatiert, diejenigen Kupferplatten installieren, die sie zur Fertigung von Radierungen aller Knochen eines menschlichen Skelettes in Originalgröße verwendet hat. An Perlonfäden befestigt, sollen die Platten in einem wolkenartigen Format installiert werden. Mit der schlichten Arbeit, die den Menschen in dieser Darstellung auf seine knöchigen Bestandteile reduziert, will Wyss auf die Ästhetik des „Bauteils“ Knochen verweisen.

Für den Bereich direkt vor dem Tabernakel ist eine aus vier Teilen bestehende, 180 mal 180 Zentimeter große Radierung (OS) vorgesehen, die ebenfalls installativ präsentiert wird. „OS ist ein Endresultat von meinem Versuch, visuell alle Knochen in einem Ur-Knochen zu vereinigen“, so Wyss.

Auf der Achse in Richtung Tabernakel richtet die Liechtensteinerin außerdem einen langen, niedrigen und einfachen Holztisch ein, auf dem ein zehn Meter langer Siebdruck auf Papier ausgelegt ist, der eine Art Genese des Urknochens visualisiert.

In der begehbaren Sakristei wartet die Künstlerin letztlich mit zwölf fotografischen Bildern auf, die von hinten beleuchtet werden und ihre Vision von „Adams Rippe“ wiedergeben. Sie spielt hier mit dem biblischen Anspruch, dass die Frau aus der Rippe Adams erschaffen worden sei. Entlang der „menschlichen Rippe“ geht sie das Unterfangen an, nach Unterschieden und Ähnlichkeiten zwischen Mann und Frau zu suchen. Ihre Versionen von „Adam's Rib“ sind in Schwarz-Weiß-Fotografie umgesetzt und werden in theatralischem Licht fokussiert. Für sich genommen, wirken die Fotografien überaus geheimnisvoll und mysteriös, und sie vermitteln Verletzlichkeit, Versuchung, aber auch Kraft. Mitunter suggerieren sie formal die Vorstellung von der ominösen Schlange, aber auch von tanzenden Figuren oder phallusartigen Gebilden.

In London sesshaft geworden

Caroly Wyss ist im liechtensteinischen Mauren aufgewachsen und absolvierte bei Hilti eine Grafiklehre. Danach übersiedelte sie nach London, um die Kenntnisse der englischen Sprache zu vertiefen, hängte dann aber gleich noch ein Kunststudium an. Die Kunstschulen hätten ihr imponiert, weil sie offen, experimentell und wild gewesen seien, sagte sie in einem Interview mit der Zeitung „Liechtensteiner Vaterland“ vor zwei Jahren. Obwohl sie die einstige Heimat Liechtenstein noch immer regelmäßig besucht, ist die Künstlerin zwischenzeitig in der Themsemetropole sesshaft geworden und lebt dort seit rund einem Vierteljahrhundert mit ihrem Mann und zwei Kindern. In London miete sie gelegentlich auch Turnhallen oder Kirchen, um große Arbeiten auszulegen und in ihrer Wirkung beurteilen zu können.

In London ist es ihr unter anderem gelungen, in der renommierten „Whitechapel Gallery“ auszustellen. Dabei arbeitete sie mit dem Soundartisten Dominic Murcott zusammen. Während Murcott eine Melodie für ein Pianola, ein automatisch spielendes Klavier, komponierte, kreierte Carola Wyss auf der Pianola-Papierrolle eine formal auf Knochendarstellungen basierende visuelle Komposition. ■

Carol Wyss: „OS“

23.3. - 3.6.

Johanniterkirche Feldkirch

www.johanniterkirche.at